

# Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Bräuer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgespaltene Zeile 20 Hg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Hannover.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin NO., Mendelssohnstr. 13 (Quergebäude), I. — Vorsitzender der Rechtschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part. Sämmtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Falkenstr. 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

N<sup>o</sup> 16.

Hannover, den 17. April 1897.

7. Jahrgang.

## Kollegen! Sammelt eifrig für den Streiffonds!

Die Maifeier betreffend erläßt der geschäftsführende Ausschuss der sozialdemokratischen Partei nachfolgenden Aufruf:

### An die organisierte Arbeiterschaft!

Zum achten Mal begehrt die klassenbewusste Arbeiterschaft aller Kulturländer am kommenden 1. Mai das

### Weltfest der Arbeit,

gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der internationalen Verbrüderung, dem Weltfrieden.

In einzelnen Orten haben die Genossen die einleitenden Vorbereitungen bereits getroffen. Unsere Aufgabe muß es sein, die Feier zu einer einheitlichen und würdigen zu gestalten. Die Art und Form der Feier muß der Stärke der deutschen organisierten Arbeiterschaft entsprechen, muß die Klassenkenntnis, die sie befeuert, ausdrücken.

Mit Riesenschritten eilt die kapitalistische Produktion der Vollendung ihres Siegeszuges um die Erde entgegen, die geschichtliche Sendung der Bourgeoisie damit erfüllend. Wegen der Aufspaltung der letzten Absatzgebiete droht ständig der Ausbruch des Weltkrieges.

Außer von den Machtmitteln des Staates, erhofft die Bourgeoisie die Fortdauer ihrer Macht und ihrer Ausbeutungsfreiheit von der Zwietracht der Arbeiter, deren Verbrüderung sie um jeden Preis zu verhindern sucht. Somit ist die Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft mittelbar auch eine stetige Gefahr des Weltfriedens.

Weder aus Gerechtigkeit noch der besseren Einsicht nachgehend, ist die Bourgeoisie gewillt, das geringste Zugeständnis an die Klassenforderungen der Arbeiter zu machen. Ein Greuel ist ihr die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit. Jedes Zugeständnis erscheint ihr als eine Untergrabung ihrer Machtstellung.

Am 4., 11. und 19. Februar d. J. verhandelte der Reichstag über den von unserer Fraktion gestellten Antrag auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages für alle im Lohn-, Arbeits- oder Dienstverhältnis im Gewerbe, Industrie, Handels- und Verkehrswesen beschäftigten Personen.

Das Ergebnis der Verhandlungen war, unter Führung des Zentrums, die Annahme einer schwächlichen Resolution, abzielend auf Erhebungen, in welchen gewerblichen Betrieben durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird.

Trotz dieses negativen Ergebnisses waren die Verhandlungen ein Triumph der Arbeiterschaft. Drei Tage opferte der Reichstag dem Achtstundentage, den man vor einem Jahrzehnt noch eine Utopie nannte und mit einer abwehrenden Handbewegung für immer vercheucht zu haben glaubte. Die diesmaligen Verhandlungen sind in der Agitation für den Achtstundentag von unschätzbarem Vortheil. Auch dem Blödesten muß nunmehr klar werden, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann. Genossen! Am 1. Mai, dem Arbeiter-Weltfeiertag, bietet sich Euch Gelegenheit, flammenden Protest zu erheben gegen die kapitalistische Ausbeutung, dieser Grundursache des Elends, der Knechtschaft und der Klassen- und Völkerverfehlung.

Mit Gruß

Der geschäftsführende Ausschuss.

Hamburg-Gimsbüttel, 21. März 1897.

### Osterstimmung.

Ein einziges Mal möcht ich zum Lärmer werden,  
Der niederspült durch eine schmale Scharte,  
Und dann mit Macht den Völkern all' auf Erden  
Den Ostergruß zudröhnt von hoher Warte,  
Der allen Völkern im Triumph verkündet,  
Man schmiede nur zu Eichen nun die Waffen,  
Der Freiheit sei der Friede eng verbündet,  
Und werde Heil und Segensfülle schaffen.

Gürwahr ein edler Wunsch, den der Dichter in obigen Versen ausspricht, aber zu keiner Zeit wäre es wohl unangebrachter, hätte er weniger Aussicht in Erfüllung zu gehen, als gerade jetzt. Zwar werden die

Zeitungsblätter der bürgerlichen Blätter es auch in diesem Jahre nicht veräumen, in schwärmerischen Jubel auszubrechen und in begeisterten Tönen die alte rührsame Melodie von Freude und Friede wieder anzustimmen.

Osterfest! Fest der Auferstehung. Die Welt ist von allen Nöthen erlöst, ringsum Friede und Versöhnung. „Liebt euch unter einander“, das sind die Worte, die man an derartigen Festtagen allein anwenden darf, um dem alten heidnischen Fest der Göttin Ostara, das man zum christlichen Osterfest gestempelt hat, bei unserm, ach, nur materiell gesinnten Bürgerthum Eingang zu verschaffen.

Freilich werden sich unsere gutgesinnten, loyalen Friedens- und Osterjäger nicht nur damit begnügen, für den Besuch der christlichen Kirchen zu agitiren, wo das Märlein von der Auferstehung des Menschensohnes gepredigt wird, sondern sie werden auch die Stirn in Falten legen und in hochpolitischen Ausführungen auf die drohenden Gespenster hinweisen, die im Hintergrund des politischen und vor allem des wirtschaftlichen Lebens stehen.

Da sind zunächst die wirtschaftlichen Kämpfe der organisierten Arbeiter. Wohl haben wir alljährlich im Frühjahr Lohnbewegungen und Streiks einzelner Arbeiterkategorien zu verzeichnen, aber seit langer Zeit waren die wirtschaftlichen Kämpfe nicht so zahlreich zu der selbigen Zeit ausgebrochen, wie dieses Mal. Die Energie, mit der die Arbeiter ihre Forderungen vertreten, und diese Forderungen selbst müssen dem aufmerksamen Beobachter, dessen Blick nicht getrübt ist durch reaktionäre Vorurtheile, die Ueberzeugung aufnötigen, daß es sich hier um Kämpfe handelt, die nicht leichtsinnig vom Jaune gebrochen, sondern durch die Erkenntnis der wirtschaftlichen Nothlage weiter Arbeiterkreise gezeitigt wurden.

Die arbeitenden Massen, die früher nur dann und wann durch Ausbrüche der Verzweiflung ihr stummes Dulden unterbrachen, sie haben heute eingesehen, daß nur durch Organisation, durch Schulung und Ausbildung der Kräfte ein wirklicher Erfolg zu erzielen ist. Die Arbeiter haben gelernt, viel gelernt! Sie haben erkannt, daß Armut und Knechtschaft nicht himmlisches Verhängnis, nicht ehernes Schicksalsgebot sind, sondern die Folgen mangelhafter gesellschaftlicher und staatlicher Einrichtungen; sie sind überzeugt, daß alles soziale Elend durch eine bessere, vernünftiger Organisations der Gesellschaft beseitigt werden kann. Und so kämpfen sie denn in geschlossenen Reihen für eine wirtschaftliche Besserstellung, die ihnen ermöglicht, auch an den politischen Kämpfen ihrer Klasse regen Antheil zu nehmen.

Die Zeit ist furchtbar ernst und die überall hervortretenden Lohnkämpfe sind also wohl geeignet, falls man sich bemüht, ihre Ursachen zu erforschen, der bürgerlichen Gesellschaft Furcht einzujagen, unserm Speißbürger den Geschmack an den bevorstehenden herrlichen Frühjahrsvergnügen zu verderben.

Aber wozu denn über diese unangenehmen Dinge nachdenken? Am Ende geht auch das vorüber. Und wenn nicht, hat man denn nicht genügende Mittel? — Mit Hilfe der bestehenden Gesetzgebung und der Polizei kämpft man gegen die Arbeiterorganisationen.

Und hilft das Alles nicht, nun, so werden die Mächte der Reaktion — das kann heute als sicher gelten — gar bald mit neuen, mit noch schärferen und rücksichtsloseren Unterdrückungsmaßnahmen gegen die selbstständige Arbeiterbewegung, möge sie sich nun auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiete vollziehen, vorgehen.

Das deutsche Bürgerthum will „Ruhe“ haben, gleichviel um welchen Preis. Es giebt vor, von Frühlingsspoesie zu träumen und denkt dabei an das Steigen der Aktien. Der innere Zusammenhang zwischen der Osterfeier und der Auferstehung der neugeborenen irdischen Kräfte ist dem Philistertum längst verloren gegangen. Aber es gehört doch zum „guten Ton“, feierlich zu thun und in die Kirche zu gehen, sei es auch nur, um bequeme Gelegenheit zu haben, die Frühjahrsgarderoben der lieben Nachbarn zu bekritleln.

Die schöne Feiertagsstimmung mit politischen Betrachtungen stören? Pfui, wie profan. Man hat ja seine Diener, die Kirche, die Polizei, das Militär u. s. w., die werden schon für „Ruhe“ und „Ordnung“ sorgen.

So denkt unser Speißbürgerthum und genießt die Feiertage in dem sicheren Bewußtsein, den Schutz und „die Günst der hohen Obrigkeit“ zu besitzen. Verlangt das Volk seine Rechte, dann holt man den alten Käfig für Rechtlosigkeit, in dem das Bürgerthum früher gefesselt, hervor und versucht die Arbeiterschaft hinein-zusperrern.

Die deutschen Arbeiter aber wissen aus langjähriger Erfahrung, daß es der eifrigste Wunsch aller Reaktionäre von jeher gewesen ist, dem Volke das Koalitionsrecht, das Wahlrecht und all die spärlichen Freiheiten, die man ihm gelassen hat, wieder zu entreißen. Sie wissen aber auch, daß die Entwicklung sich nicht aufhalten läßt und daß die geschlossene, einig dastehende Arbeiterklasse mißerwündlich ist.

Wir haben nicht die Absicht, an dieser Stelle die politischen Ereignisse der letzten Zeit vorzuführen, die sind unsern Lesern im frischen Gedächtnis.

Nein, zum Feste der Auferstehung wollen wir nur darauf hinweisen, daß auch die Gewerkschaftsbewegung von den reaktionären Plänen schwer getroffen, wenn irgend möglich vernichtet werden soll. Aber die Gegner des vierten Standes haben kein stolzes Frühlingsbewußtsein in der Brust; was sie thun, geschieht nur, um ihre alten Vorrechte und Privilegien zu wahren, nicht aber, um im Dienste der ganzen Menschheit für Freiheit und Wohlergehen zu wirken.

Frühlingssieste zu feiern, das ist in Wirklichkeit die Sache einer jugendlichen Welt, die den Frühling in sich spürt, die auf eigene Kraft vertraut, zuverlässig in die Zukunft schaut. Ein solches Geschlecht braucht keine Märchen und Feiertage, um sich emporzuheben aus der Misere der Gegenwart. F. H.

### Stillstand und Rückschritt.

Unsere Zeit ist eine schnelle Zeit, eine raschlebige Zeit. Sieben Jahre machen viel in ihr aus, vielleicht mehr als ein Menschenalter in dem vorigen Jahrhundert oder als ein Jahrhundert in der Geschichte des starren Chinas.

Just sieben Jahre und einige Wochen sind es her, da erschienen sie, die vielbesprochenen, vielbesprochenen, vielbesprochenen und vielbesprochenen Februar- und März-Verträge des Jahres 1890. Eine neue Aera, meinten viele und nicht immer gerade die schlechtesten Leute, breche mit diesen Verträgen an, eine Aera der königlichen Sozialreform, des sozialen Königthums, eine Zeit, in welcher das Kaiserthum sich mit der Arbeiterschaft verbündet, die berechtigten Forderungen der Arbeiter erfüllen und den Uebermuth der Kapitalisten, die unter Bismarcks Regiment so trotzig und prozig ihr Haupt erhoben hatten, dämpfen werde.

Doch ach, wie es in jenem Liede heißt, „es muß sich Alles, Alles wenden“. Die beiden Klippen, an welchen das „soziale Königthum“ scheiterte und scheitern mußte, traten alsbald zu Tage. Wenn einige Leute gehofft hatten, die Februarverträge des Jahres 1890 würden die unmittelbar bevorstehenden Wahlen zu Gunsten der bisher herrschenden Kartellparteien — die mit Bankenschlag, Volksbetrug und Franzosenfucht sich 1887 eine Mehrheit zusammengetrommelt hatten — beeinflussen, so wurden sie am 20. Februar selbigen Jahres, ach wie bitter, enttäuscht. Die Kartellmehrheit wurde vom Boden weggesegt, die konservativen Krautjunfer, die bekanntlich ihre Tagelöhner in tiefer Unwissenheit halten und mit Hilfe der damals noch nicht im Geringsten widerspenstigen Geistlichen wie die Hammel zur Wahlurne führten und führen, schnitten noch ziemlich gut ab; aber die beiden eigentlichen industriellen Unternehmernparteien, die Nationalliberalen und die Stumm'sche Reichspartei, verloren jede etwa 1/2 ihrer im Jahre 1887 ergatterten Mandate. In die den Kartellisten abgenommenen Sitze theilten sich das Zentrum, die linksliberal-demokratische Opposition und die Sozialdemokraten, die in der Stärke von drei Duzend, statt wie bisher von einem Duzend, in den

Reichstag zurückkehrten. So zeigte sich also damals schon, ein paar Tage nach den Februarerlassen, die eine Klippe, an welcher das „soziale Königthum“ scheitern sollte. Das „soziale Königthum“, es hatte außer manchen anderen Fehlern den einen Haupt- und Kardinalfehler, daß es um ca. 30 Jahre zu spät kam. Möglicherweise, daß das, als Lassalle auftrat, so im Anfang der 60er Jahre, noch die Arbeiter an das ehrliche sozial-reformatorische Streben der Regierung geglaubt haben würden. Waren dieselben doch damals keineswegs in irgendwie hervorragendem Maße aufgeklärt, mußten sie doch nicht, daß der preussische Staat von jeher ein Junkerstaat gewesen, daß die Behauptung von der „Arbeiterfreundlichkeit“ des preussischen Staates ein noch dazu recht schlecht erfundenes Märchen ist, welches erst längst ein keineswegs sozialdemokratisch, sondern ein sattheder-sozialistisch-gemomener Professor, Hertner in Karlsruhe, in seiner ganzen Richtigkeit bloßgelegt hat (in der „Neuen Deutschen Rundschau“, Jahrgang 1897, 1. Heft). Aber was war nun nicht alles in den Jahren zwischen 1863 und 1890 geschehen! Sehr viel, um die Arbeiter kopfschütteln zu machen, sehr wenig, um sie mit Liebe, Glorien, Hoffnung, Vertrauen und Anhänglichkeit gegen das „soziale Königthum“ zu erfüllen. Bergebens hatten wohlwollende und einsichtige Leute aus den Bürgerkreisen, wie Hr. Albert Lange und Dr. Rudolf Meyer gewarnt und gemahnt, den Arbeitern entgegenzukommen, ihre Forderungen zu prüfen und wenn sie gerecht erfunden würden, zu erfüllen. Nichts hatten die Männer erreicht, als Spott und Hohn — Eugen Richter erwarb sich die ersten Sporen als kapitalistischer Haus- und Reitersknecht, als er den edlen Lange als „Knipperdolling (den münsterischen Wiederläufer) des Mahomed Lasalle“ zu beschimpfen glaubte — von Seiten der besitzenden Klassen. Sie waren selbst als „Umstürzler“ bezeichnet und verunglimpft worden; ja, Rudolf Meyer hatte zum Dank für die guten Rathschläge, so er Bismarck gegeben, sich mit Gefängniß bedroht sehen und in die Verbannung gehen müssen. Gegen die Arbeiterbewegung in ihren verschiedenen Abarten ward mit Niederstreichern im Reichstage, mit Traktätschen und Beschimpfungen, mit Verleumdungen und Entstellungen, mit schier ungezählten Anklagen und Beschlagnahmen von Vereinen, Versammlungen und Klassen, mit Prozessen und Einverleibungen vorgegangen. Und dann kam die Arbeitergesetzgebung von 1878, in ihrem Gefolge das zwölfjährige Ausnahmegesetz mit seinen massenhaften Ausweisungen, den Glend, dem vernichteten Familienglück, den gebrochenen Existenzen, den unzähligen Thränen, mit all dem Jammer, den es nach sich zog. Dazu die famose Zoll- und Steuerpolitik, die gleichzeitig ins Werk gesetzt wurde, jene Politik der indirekten Steuern, welche die allernothwendigsten Lebensmittel belastete, eine Politik, die mit unverkennbarer, wir können dreist sagen mit schamloser Deutlichkeit darauf hinaus lief, die Reichsregierung noch reicher zu machen. Es war jene Steuerpolitik, die einige Jahre später in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ihr getreues Nach- und Ebenbild fand, welches ein edler bürgerlicher Demokrat, der dafür von der gesamten Ausbeuterklasse aufs glühendste gelacht wird, der gewesene Gouverneur Altgeld von Illinois, im vorigen Jahre mit flammenden Worten gegeißelt und ebenso kurz wie treffend dahin charakterisirt hat: „Dynamiterte Habgucht wurde mit goldenem Löffel gepöppelt, während der Schweiß des Arbeiters ihm kein Brod brachte“.

Kann irgendwer sich wundern, daß nach solchen schrecklichen Proben staatlicher Fürsorge die Arbeiter mit Mißtrauen gegen die Staatsgewalt erfüllt wurden, daß sie gelernt hatten, ihr Vertrauen nur in sich, in ihre Organisation in ihre Vertreter zu setzen? Sie handelten getreu nach der gewonnenen Erkenntniß und traten trotz der Februarerlasse Vertreter der Arbeiterpartei in den deutschen Reichstag, statt im Verwechslungswinkel die Vertretung ihrer Interessen den „Herren von Bildung und Besitz“ anzuvertrauen.

Und wie richtig die deutschen Arbeiter daran gehandelt, das sollte sich bald in voller Klarheit zeigen. Denn nicht eben lange wahrte es, da trat die andere Klippe, an der das „soziale Königthum“ zu scheitern bestimmt war, sichtbar allen Augen, die da sehen wollten, in der Höhe. Der Kapitalismus, von Bismarck gehegt und gepflegt, „mit goldenem Löffel aufgepöppelt“, um des reichlichen Altgeld treffende Worte zu wiederholen, war allzu mächtig geworden, mächtiger selbst als das scheinbar so mächtige Königthum, das fabel und feilschmeichlergen zum allmächtigen Stampelein machten. Und der Kapitalismus zauderte denn auch nicht, dem sozialen Königthum jegliche Spitze abzubrechen, die gefährlich zu werden drohte. Zwar der unersehrodenste Klopfschinder Vorsetzer der Ausbeutung, der Mann mit den drei Haaren, mit der ehernen Stirne und dem noch eherneren Gewissen, sowie mit den kolossalen Reichthümern, Bismarck, mußte, als er „den arbeitervriendlichen Plan des kaiserlichen Herrn“ zu dämpfen suchte, in den Sachsenwald gehen, wo er dann sein Volk und sein niederträchtig-ekelhaftes Beschimpfen und Begeiern der Arbeiterklasse, nebst Aufforderungen zum offenen Aufstand und rechtslosem Staatsstreik bis dato ununter und unverbrochen fortgesetzt hat. Aber Stumm, der angekrönte König von Scandinavien, Bismarcks trauriger Knecht, blieb doch wie vor einflussreich zu Berlin und im Reich. Und man kann sich ja leicht denken, was unter solcher Herrschaft aus der pomphaft angekündigten Sozialreform wurde. Die Staatsverhältnisse sollten Muster-Verhältnisse werden: Zum Beweis und zur Bekräftigung dessen eiferten die staatlichen Bergbehörden mit den

privaten Minenjunkern in der Auflösung und im Niedertreten der Bergarbeiterverbände, zumal des Rheinlandes und Westfalens. Aus den Werkstätten der Staatsbahnen ließ Erzellenz Thielen unter verknüpfstem Beifallschminzeln König Stumm's alle des Verdachts sozialdemokratischer Gesinnung verdächtigen Arbeiter ausschließen.

Aber es wurden doch, wird man uns einwenden, „Reformgesetze“ erlassen, die Gewerbeordnung, das Gesetz betreffend die Gewerbegerichte! Es wurde doch eine Reichskommission für Arbeiterstatistik eingesetzt, in der sogar ein Arbeitervertreter, der Sozialdemokrat Wollenbühr, seinen Platz fand. Gewiß ist dem also, und wir sind wahrhaftig die Letzten, die den an mancher Stelle damals sicher vorhandenen guten Willen und die kleinen Fortschritte, die erreicht und gemacht worden sind, verkennen wollen. Aber was ward denn selbst aus diesen doch recht bescheidenen Anfängen? In der Reichstagskommission, welche die Gewerbeordnung zu berathen hatte, verteidigten der beschnittene Liberale Gurtschleisch und der unbeschnittene Konservative Stumm in holder Eintracht um die Palme, möglichst viele Verschlimmbesserungen anzubringen. Und das Gesetz, betreffend die Gewerbegerichte fiel auch nicht darauf aus, daß sich die Arbeiterschaft des immerhin errungenen Fortschritts groß zu freuen vielen Grund gehabt hätte. Die Gewerbegerichte wurden nicht obligatorisch gemacht, sondern ihre Errichtung dem je nachdem guten oder aber auch schlechten Willen der Stadtväter der einzelnen Industriestädte überlassen. Und da nun — Dank dem so überaus vorzüglichen, wir meinen die Besitzenden vorziehenden und bevorzugenden Gemeindevahlrecht, wie wirs in zahllosen Abschattungen in Deutschland besitzen — die Kommunalverwaltungen durchgängig in den Händen der Herren von Bildung und Besitz, besonders aber der Herren von Besitz, sind, so entbehren noch heute zahlreiche lebhafteste Industriecorore von 10—20 000 Einwohnern, ja darüber, dieser für die Arbeiter selbst in ihrer jetzigen verkrüppelten Gestalt so äußerst wichtigen Einrichtung. Dazu ward das Alter der Wähler zum Gewerbegericht auf 25 Jahre, das der zu Wählenden auf 30 Jahre festgesetzt, während doch die wirtschaftliche Selbstständigkeit des Arbeiters viel, viel früher beginnt. Und so ganz einschließt in den Geist der Zeiten, „da der Großvater die Großmutter nahm“, wie Schippel sich treffend ausdrückt, zeigten sich die Herren Gesetzgeber, daß sie den Frauen weder das aktive noch das passive Wahlrecht gaben. Als ob nicht der Kapitalismus zahllose Frauen ihrer häuslichen Thätigkeit entzogen, sie aufs Schlachtfeld der Arbeit geschleudert und somit den Männern wirtschaftlich gleich und zur Seite gestellt hätte! Selbstredend wurden die Militärwerkstätten von der Zuständigkeit der Gewerbegerichte ausgenommen, weil sonst die heilige „Disziplin“ gefährdet worden wäre. Man stelle sich auch vor, daß Offiziere vor dem Gewerbegericht ihr Recht von Arbeitern nehmen müßten! Gräßlicher, schrecklicher Gedanke für jedes militärfrome Gemüth das!

Und die Reichskommission für Arbeiterstatistik? Sie brachte es glücklich dazu, eine Verordnung zu erlassen, die den Bäckermeistern — welche frevelhaftes Unterfangen! — verbieten wollte, mehr denn 12 Stunden pro Tag ihre Gesellen zu schinden — mit einem ganzen Bündel voll Ausnahmen, ohne die es nun einmal in keinem Reichsgesetze geht, versteht sich. Und die Folge davon? Allgemeines Wuthgebrüll der in ihren heiligsten Ausbeuterrechten schwersten gekränkten Bäckermeisterchaft; Sturz des letzten „Ministers der Sozialreform“ Berlepsch, des einzigen Ueberbleibfels aus der schönen Zeit der Februarerlasse.

Als dieses Ereigniß, das lange vorausgesehene — Berlepsch' Sturz nämlich — eintrat, war die Sozialreform längst zum Stillstand gelangt. Andere, weit wichtigere — wichtiger für die herrschenden Klassen — Sorgen hatten sie zurück- und zur Seite gedrängt. Es galt ein neues Knebelgesetz für die Verleumdungen der arbeitenden Klasse und vielleicht noch für unbecommene bürgerliche Nichtungen und Personen zu fabriciren, es galt, unter dem wohlklingenden Namen der „Steuerreform“ die Volksmassen sich noch gründlicher weißbluten zu lassen, es galt, neue Dicksquellen und Mittel für die „nothleidende Landwirtschaft“, das heißt für die abgewirtschafteten Enkel der Raubritter, aufzudecken und dabei natürlich wieder die breiten Volksmassen die Zechen bezahlen zu lassen. Nicht alle diese holden Pläne gingen in Erfüllung; zwar schlugen die Rüberr- und Zuderbarone ein nettes Sämmchen für sich heraus, doch fiel die Unfürvorlage ungelungen Ungedenkens und die Tabaksteuererhöhung des Kommunisten a. D. und Ministers i. D. Miquel folgte ihr in die Versenkung nach.

Aber darum ward natürlich die Sozialreform keineswegs dert, wo sie abgebrochen, wieder aufgenommen. Still ist geworden über den Wassern der Sozialreform, so etwa drückte sich ein geistreicher Schriftsteller jüngsthin aus. Und überall ertönen die Hörner, die zum Rückzug blasen. Wir haben vor einigen Wochen an dieser Stelle den Beweis für die nicht nur nicht fortschreitende, sondern vielmehr sehr rückläufige Bewegung der Sozialreform an der Hand mehrerer sehr ekklatanter Beispiele geführt. Wir erinnerte: u. A. an den großen Respekt an der Wasserfronte und die eigenthümliche — oder auch nicht eigenthümliche, wie man will — Stellung, die Herr von Bötticher, der doch sonst für gewissermaßen „sozialreformatorisch“ angehaucht galt, dazu eingenommen. Wir erinnerten ferner an die Maßregelungen der Professoren und Bajoren, die in irgendwelcher, wenn auch noch so zäher Weise sich

der Arbeiterforderungen in irgend welchem Punkte angenommen. Der Raum verbot uns damals, auf einige andere, recht interessante und lehrreiche Vorgänge einzugehen, wie sie sich laut dem „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ in Beuthen in Oberschlesien und anderswo in jenen ostelbischen Gegenden ereignet haben, wo die Behörden in der Verhinderung der gesetzlichen Arbeiter- und Gewerkschaftsorganisation auf dem Wege der Saalabtreiberi, der polizeilichen Vernachlässigung, der gerichtlichen und sonstigen Chikane der Arbeiterführer, ja, der Hauswirth, bei denen sie wohnen, wirklich äußerst Hervorragendes leisten. Es kommt einem, der diese Schilderungen liest, mit voller Klarheit zum Bewußtsein, daß — Ostdeutschland an den Grenzen Rußlands und hinter Rußland Sibirien liegt.

In der allernuesten Zeit ist nun wieder so mancherlei passirt, was unsere Behauptung von dem Rückschritt der Sozialreform, von ihrer Verleumdung in ihr Gegentheil erhärtet und bestätigt. Auf ihrem Parteitage zu Dresden haben die Konservativen, die auch einmal eine Zeit hatten, da sie zum Wenigsten in Worten sehr stark in Sozialreform „machten“, durch den Mund ihres Führers, des Grafen Limburg-Stirum, aller Welt als ihr Programm verkündigen lassen: „Ausnahmegesetze wider die Sozialdemokratie; Aufhören der sozialpolitischen Gesetzgebung“. Als ob diese noch aufzuhören brauchte! Sie hat ja längst aufgehört zu sein, ist längst in die Vergessenheit herabgesunken.

Lehrreich und interessant war auch die Verhandlung, die am 24. März, nachdem kaum die Centenarfeier vorübergerauscht war und als gewiß mancher Reichsbote mit gehörigem Brummgeschädel im Sitzungssaal erschienen war, im Reichstage stattfand. Da klagten der König Stumm von der Reichspartei, der Antifemist Vielhaben, der bestblamirteste Europäer, um mit Dr. Lieber zu sprechen, unter den Reichstagsmitgliedern, und der „angeblich liberale“ Bierkönig Bötsche, der sonst, da er immerhin in sozialpolitischer Einsicht Stumm ein wenig voraus ist, mit Keunfirchens Gebieter schon manchen Strauß ausgefochten hat, einträchtiglich über den „Terrorismus der sozialdemokratischen Arbeiter“. Herr von Stumm, in dessen Königreiche sich keiner eine selbstständige Ansicht erlauben, wenigstens sie nicht äußern darf, Herr von Stumm, der so groß im Demuziren von Beamten, Geistlichen, Lehrern und Professoren ist, die nicht gleich bei dem Runzeln seiner Augenbrauen in den Staub sinken, Herr von Stumm über die Bestimmungstyrannie anderer Leute lamentiren zu hören, ist das nicht großartig? Ist das nicht ein Schauspiel für Götter?

Die Sozialreform von oben ist mausetodt, tödter noch als todt, tödter als Lazarus, denn Niemand mehr kann sie auferwecken von den Todten. Will die Arbeiterschaft eine wirkliche Sozialreform haben, so muß sie selbst Hand ans Werk legen.

## Mürnberg.

Es ist geschehen. Bei uns ist diesmal nicht nur der Frühling eingezogen, sondern mit ihm hat auch der „Bund deutscher Brauergesellen“ seinen Einzug gehalten und das „Brauhandwerk“ in unserem lieben alten Nürnberg ist noch einmal „glücklich“ vor dem Untergange bewahrt geblieben. Dort, im „Kranich“, wo der „berühmte“ Palmberger im Trinken so Großes geleistet hat, daß er fast jeden Tag nicht mehr wußte, wie viel halbe „Tucherisches“ er vertilgt hatte, finden sich jetzt die „Bundesbrüder“ zusammen, um sich gegenseitig ihr Leid zu klagen und ihren „Weltchmerz“ über die „Verderbtheit“ der Nürnberger Brauer, die fast alle im sozialistischen Jahrwasser schwimmen, hinunterzutrinken. Viele sind es freilich nicht, die dort klagen, aber „schön“ sind sie doch beieinander, und das Sprichwort: „Treue Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande“, hat sich wieder einmal glänzend bewahrheitet. Wer es diesen „Vertretern“ des Nürnberger „Brauergesellenstandes“ noch vor zwei Jahren gesagt hätte, daß die Zeit so nahe sei, wo sie ihr „Heil“ von Berlin aus erhoffen und daß sie einen „Horn“ mit der Verfechtung ihrer „Prinzipien“ beauftragen würden, sie würden ihn ausgelacht haben. Die Herren können also sehen, daß doch kein Ding unmöglich ist, und daß jetzt sogar auch sie die „sauer verdienten Arbeitergroßchen“ nach Norddeutschland schicken, was man ja bekanntlich bei uns nur als Abschreckungsmittel den Kollegen vor Augen geführt hat.

Da wir aber nun mit einer vollendeten Thatsache zu rechnen haben, so wollen wir uns einmal vorerst die „Macher“ und dann die „Mitglieder“ des Bundes etwas unter die Lupe nehmen, um dann auch mit einigen Worten auf die „Ziele“ oder „Nichtziele“ dieser Gesellschaft zu sprechen zu kommen. An der Spitze dieser neuesten „Gründung“ stehen vier Braumeister. Zwei derselben haben sich ganz besondere „Verdienste“ um das Zustandekommen erworben. Es sind das in erster Linie die Herren Braumeister Bauer (Brauhaus Nürnberg) und Rogg (Brauerei Lechner). Wir hätten geglaubt, der „Thatendrang“ des Ersteren, des Herrn Bauer, wäre dadurch befriedigt, daß er durch ganz besonders hervorragende „Leistungen“ einen Braumeister überflüssig machte und jetzt für zwei „Arbeiter“. Aber es scheint dies nicht der Fall zu sein. Wie alle „großen“ Männer der Gegenwart fühlt auch er sich berufen, mitzumirken, damit die schädlichen Einflüsse der Sozialdemokratie und der Organisation von „feinen“ Leuten ferngehalten werden. Besonders schwer im Herzen liegt ihm die Organisation. So hatten sich

auch die Kollegen der vormaligen Bärenreutherbrauerei derselben angeschlossen. Als Bauer dies erfuhr, brachte er die Kollegen durch Drohung dahin, daß sie wieder austraten, obwohl den Leuten von Seiten des Herrn Direktors Diebel Koalitionsfreiheit zugesichert worden war. Wir würden dem Herrn schon damals gehörig auf die Finger geklopft haben, wenn wir das nicht aus Rücksicht und auf Veranlassung der organisierten Kollegen in der anderen, der vormaligen Liebelbrauerei unterlassen hätten. Diesen Kollegen hat Bauer bis jetzt noch nichts in den Weg gelegt. Warum? Das wird er selbst am Besten wissen; denn wir zweifeln keinen Augenblick: am Wollen fehlt es ihm nicht. Nachdem er sich aber durch diese neue „Gründung“ besonders hervorgethan hat und wir auf weitere „Leistungen“ gefaßt sein müssen, werden wir unser Augenmerk scharf auf die weitere Thätigkeit dieses Herrn zu richten haben. Ob es bei dem Anderen, dem bereits genannten Herrn Hogg, besondere „Intelligenz“ oder sonst ein „unbezähbarer Drang“ ist, die Arbeiterorganisation unter allen Umständen auf das Allergeringste anzusehen, wissen wir nicht, aber es zeigt diese Handlungsweise, daß Hogg auch nicht zu denen gehört, denen das Denken besondere Kopfschmerzen bereitet. Würde Hogg denken, dann müßte er sich auch sagen, daß er sein Brot durch die organisierten Arbeiter verdient, denn organisierte Arbeiter sind es, die weitaus das Meiste von dem in der Lechners-Brauerei produzierten Biere trinken. Sobald diese in Erfahrung bringen, mit welcher Ausdauer dieser Herr die organisierten Arbeiter verfolgt, einer Ausdauer, die sicher einer „besseren“ Sache würdig wäre, denn könnte doch auch einmal die Zeit kommen, daß sich diese Arbeiter vor Allem einmal mit der Person des Herrn Hogg und mit der Lechners-Brauerei beschäftigen. Die Namen, die Hogg organisierten Kollegen an den Kopf warf, möge er gefälligst auf sich selbst anwenden. Wir glauben, daß sie da am angebrachten sind.

Gewisse Rücksichten haben uns bis jetzt veranlaßt, das Gebahren Hogg's öffentlich nicht so zu geißeln, wie er es schon längst verdient hätte. Aber diese Rücksichten, die wir dem früheren Nebenkollegen Hogg gegenüber gelten ließen, finden auf den „Bundesbruder“ Hogg nicht die geringste Anwendung mehr.

Von der Thätigkeit der anderen beiden bundesgründungswütigen Braumeister ist bis heute weiter noch nichts bekannt, als daß der eine versucht hat, „seine“ Leute zu „Bundesbrüdern“ zu machen, dabei aber an eine vollständig unrechte Adresse gekommen ist. Wahrscheinlich wird sich in aller nächster Zeit auch noch so manch Anderer bemerkbar machen. Nun, wir sind bereit. War seit der vorjährigen Bewegung hier vollständige Ruhe eingetreten, so haben es sich die Herren „Gründer“ selbst zuzuschreiben, wenn es in Zukunft wieder etwas Lebhafter zugeht.

Und nun einige Worte über die Gründung selbst. Der „Gründungsakt“ allein würde genügen, um zu beweisen, welches Selbstvertrauen die Gründer zu ihrer eigenen Sache haben. Sie fühlen, daß ihre Sache das Licht der Öffentlichkeit nicht verträgt. Während bei uns Alles Zutritt hat, die Gegner uns eben schon deswegen doppelt willkommen sind, weil wir den Anschauungen, die wir vertreten, so viel Lebens- und Werbekraft zutrauen, auch Andersdenkende bekehren zu können, zeigte sich auch hier sofort, mit welcher geistig beschränkten Leuten und mit welcher kleinlich engherzigen, ja man könnte fast sagen feigen Menschen man es zu thun hat. Jeder, der nicht ein vollständiger Gesinnungs-„Mann“ ist, wurde von der Schwelle des Allerheiligsten, worin die „Brüder“ geruhten, die Richter ihrer „Geister“ leuchten zu lassen, zurückgewiesen. Der zu einer zweiten Be-rühmtheit gewordene Flaschenbierfahrer Gugel, der bei den „Brüdern“ als „Zutreiber“ fungiert, fürchtete sogar, es könnte sich die Tinte und das Papier „roth“ färben, wenn ein Unbefugter seinen Namen unterschriebe. Mit einem Worte: Man sah es aus dem ganzen Thun und Treiben dieser Gesellschaft, daß ihr jeder Glaube an sich selbst fehlt. Die Herren wissen sehr wohl, daß es ihnen niemals möglich sein wird, mit Gründen auch nur einen einzigen Kollegen zu überzeugen. Ihre Hoffnung ist die, daß sie glauben, sie hätten die Macht.

Aber auch in dieser Beziehung werden sie sich täuschen. Es giebt heute noch eine ganz andere Macht, eine Macht, von der freilich beschränkte Köpfe kaum eine blasse Ahnung haben. Und diese Macht heißt Erkenntnis. Die breiten Massen des Volkes, unter ihnen auch eine große Anzahl unserer Kollegen, sind bereits zur Erkenntnis gekommen. Und gegen diese werden die Taschenspielerkünste der „Brüder“ nicht verfangen. Diese werden sofort erkennen, daß die „Gründungen“ derselben eine Heuchelei, eine Lüge sind, wie sie größer nicht gedacht werden können. Und um dieser Lüge und dieser Heuchelei auf den Grund zu kommen, wollen wir uns einmal die Mittel betrachten, die den „Brüdern“ zu ihren Zwecken verhelfen sollen.

Kollegen! Ob Ihr unsere Freunde oder unsere Gegner seid, seht Euch doch einmal die Leute an, denen es darum zu thun ist, „Bundesvereine“ ins Leben zu rufen. Glaubt Ihr denn, daß unter ihnen Allen auch nur Einer ist, der es aus Interesse für Euch thut? Ich behaupte, nicht Einer! Der nackte Egoismus ist die Triebfeder der ganzen Sache. Betrachten wir uns einmal die große Mehrzahl der Herren Braumeister, die sich in dieser Beziehung bis heute hervorgethan haben. Diese Herren be-

trachten ihre Arbeiter als willenlose Geschöpfe. Jeder selbstständig denkende Kollege ist ihnen ein Gräuel. Sie fühlen sich berufen, nicht nur über die Arbeitskraft, sondern auch über die Gedanken ihrer Arbeiter verfügen zu dürfen. Diese Herren sind in vielen Fällen schlimmer als der Unternehmer selbst. Gerade wir in Nürnberg haben dafür die deutlichsten Beweise. Wer kennt nicht unseren so „hochverehrten“, so sehr „geschätzten“ und „allseitig beliebten“ Herrn Braumeister Maier bei Lederer? Dieser Mann, der sich wegen seines ausgeprägten Hasses gegen Alles, was Arbeiter-Organisation heißt, in kaum einem Jahr in der Eichbaum-Brauerei, Mannheim, vollständig unmöglich gemacht hatte, geht hier mit einer Rücksichtslosigkeit vor, die geradezu unbegreiflich erscheint. In ganz kurzer Zeit hat der Mann mindestens zehn Kollegen entlassen, die sich nichts anderes zu Schulden kommen ließen, als daß sie Mitglieder des Bundes waren. Es grenzt geradezu an krankhafte Geizigkeit, wie Maier gegen organisierte Arbeiter vorgeht. Sobald nur ein Kollege nach einem anderen fragt, der im Verdacht steht, organisiert zu sein, wird der Fragende nicht nur nicht eingestellt, sondern auch der, nach welchem gefragt wurde, wird entlassen. Man sollte das in einer Industriestadt wie Nürnberg einfach für unmöglich halten, und wir wollen doch sehen, wenn Herr Direktor Frech diesem Braumeister nicht einen Kiesel vorschleibt, wie lange die Geduld der Nürnberger Arbeiterschaft noch auf die Probe gestellt werden darf. Freilich, wenn die Abrechnung einmal gehalten wird, dann wird sie aber auch gründlich gehalten. Daß Maier der Mann der „Bundeszeitung“ ist, und daß derartige Elemente ein Interesse an solchen arbeitserfüllenden Bestrebungen haben, wie sie in dem Bundesvereine verfolgt werden, das wird für vernünftig denkende Arbeiter wohl kaum einem Zweifel unterliegen. Und wie dieser Eine ist, so giebt es Hunderte, wenn sie auch ihre Gesinnung nicht so offen zur Schau tragen. In zweiter Linie sind es die Wohlthäter oder „Handlanger“ der Unternehmer und Braumeister, die wir in den Bundesvereinen finden; Vorderburschen, denen es um nichts Anderes, als um recht gute Posten zu thun ist; auch Brauerhelfer, die sich bei solchen Gelegenheiten in angenehme Erinnerung bei dem Herrn Prinzipal zu bringen suchen; Braumeisterhelfer, die zwar die anderen Kollegen für sich arbeiten lassen, sich Wein bieten können und über die Unzufriedenheit der Anderen schimpfen. Und dann finden wir auch noch eine ganze Anzahl sonstiger Schmarotzer dort vereinigt. Eine Anzahl wirklich ehrlicher Kollegen ist auch aus irgend einem Grunde gezwungen, derartigen Vereinen beizutreten, obwohl ihr ganzes Fühlen und Denken zu uns gehört. Dem giebt es aber auch Solche, bei denen es der Unverstand ist. Der Unverstand der Massen spielt leider heute noch eine große, ja ausschlaggebende Rolle. Denn wenn es nicht Egoismus oder Unverstand wäre, wie wäre heute eine derartige Vereinigung überhaupt möglich! So sind zum Beispiel hier fast die sämtlichen Kollegen bei Tucher im Bunde; freilich theilweise gezwungen. Aber wenn diese Kollegen der Wahrheit die Ehre geben, wenn sie denken würden, dann wäre es unmöglich, daß auch nur einer dabei sein könnte. Denn wie bei Tucher noch kaum vor Jahresfrist mit den Arbeitern umgegangen wurde, wie viel Kollegen hier auf das Pflaster gesetzt wurden, wie man ältere, so ziemlich verbrauchte Kollegen behandelt hat, das ist doch auch heute noch einer ganzen Anzahl Kollegen bei Tucher bekannt.

Und wenn es in dieser Beziehung besser geworden ist, so werden sie doch nicht glauben, daß dies den schönen Gesichtern derer von Lobenstein und Ostermeier, noch der Humanität eines Branntweininspektors Wild oder Herrn von Tucher zu danken ist? Es ist einzig und allein der Organisation, es ist der Deffentlichkeit zu danken. Diese Faktoren sind es, die auch Herrn von Tucher zu Zugeständnissen gezwungen haben. Jetzt werden in Nürnberg-Türch mindestens 50 000 Mk. Löhne im Jahr mehr ausbezahlt wie noch im vorigen Jahre. Hätten wir keine Organisation gehabt, so würde nicht ein Pfennig mehr ausbezahlt werden, so würde es der gegen uns angewandten Niedertrachtigkeit gelingen, die Organisation zu vernichten oder zu schwächen, so wäre es bald mit allen Erzeugnissen vorbei. Und das weiß zum Glück die Mehrzahl der Kollegen. Deshalb wird alle Maulwurfsarbeit, von wo sie auch ausgeht, vergebens sein.

### Korrespondenzen.

**Sachsen.** Zu Ostern tagt in Gera ein Kongreß zur Gründung eines Nahrungsmittelarbeiter-Verbandes. Die Müller, Bäcker und Konditoren werden sich zusammenfinden, um zu beraten, auf welcher Basis eine gemeinsame Organisation errichtet werden kann. Unsere Organisation bringt dieser Gründung gewiß die größte Sympathie entgegen. Der nächste Verbandstag wird sich mit der Frage eingehender beschäftigen, ob für die Brauereiarbeiter ein Anschluß an die übrigen Organisationen der Lebensmittellieferanten von Nutzen ist oder ob ein Zusammenfluß der Organisation aller in den Brauereien beschäftigten Arbeiter mit der Organisation der Böttcher vortheilhafter für die Angehörigen beider Gewerbe erscheint. Unsere Wünsche jedoch senden wir unseren Leidensgenossen in Gera; mögen sie vollbringen, was sie seit Langem diskutiert, möge es zum Segen der Angehörigen der beehrtesten Gewerbe geschehen, damit ein festeres Volkswort entsetze gegenüber der Willkür und Ausbeutung in der Nahrungsmittel-Industrie.

**Bruchsal.** Ein schweres Unglück ereignete sich in der Brauerei Memmhart zur „Sonne“ hier. Die verheirateten Brauburschen Theodor Deufel und August Bink wurden in Folge des Bruchs des Aufzuges einen 14 Meter tiefen Schacht hinunter und mußten schwer verletzt vom Rabe getragen werden. Deufel, der einen Schädelbruch erlitten, ist seinen Verletzungen

erlegen, während an dem Ausflommen Link's, der einen Beinbruch erlitt und sich die Wirbelsäule verletzete, gezwweifelt wird.

**Essen.** In Sachen unserer Arbeitseinstellung theilen wir folgenden mit: Eine Kommission, welche in der Versammlung vom 3. April gewählt worden war, wurde am Montag, den 5. April, Vormittags, vorstellig, jedoch ohne einen Erfolg zu erzielen, denn der Direktor H. Franke schlug es ab, mit einer Kommission zu unterhandeln. Er meinte, er habe es bloß mit seinen Leuten zu thun. (Die Kommission bestand nur aus Leuten, welche bei ihm beschäftigt sind.) Die Kommission sollte eine Liste machen, damit er die Namen aller Derer habe, die für die eingereichten Forderungen eintreten.

Am Dienstag hatte das Gewerkschaftsrathes-Sitzung. Der Kollege Stelzer brachte die ablehnende Haltung der Brauerei Feldschlößchen zur Sprache. Es wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus Trenthorst, Quase und Buchdrucker Müller. Diese wurde Mittwoch früh 1/9 Uhr im Beisein des Kollegen Stelzer vorstellig. Der Direktor Franke nahm sich die Freiheit, die Kommission als Unzureichend hinzustellen, indem er sagte, er hätte im Geschäft seine Leute gefragt, die wären alle zufrieden, es könnten also nur die vier Kommissionsmitglieder unzufrieden sein. Es kam zu Auseinandersetzungen, warum die Kommission anwesend sei. Der Direktor blieb dabei, die unzufriedenen Leute sollten ins Kontor kommen, was schon nach 5 Minuten geschah. Stelzer stellte nun die Forderung eintrudeln vor, es waren 17 Mann. 4 hatten Nachtschicht, welche erst Mittags kamen; die haben sich noch nachträglich als Unzufriedene vorgestellt. Wir sollten Bescheid bekommen. Abends wollte der Braumeister Steinmann mit dem Sudhauspersonal anbinden und machte Stach. „Da schließ ich eben morgen die Bude zu“, sagte er. Bis Mittag des andern Tages sollten wir die Antwort haben. Der Mittag kam. Herr Franke war nach Leipzig gefahren, nur der Prokurist Sedart, welcher um 1/2 Uhr nach Vitterfeld fuhr und um 1/4 Uhr zurück kam, sagte, er habe den Herrn Direktor nicht getroffen. Wir stellten die Arbeit ein. Jedoch war während dieser Zeit nach Leipzig telephonisch berichtet, daß die Leute Antwort haben wollten. Herr Franke ging gleich zu Buhler und suchte Burschen, die als Streikbrecher fungieren sollten. Es waren zum Glück nur vier Kollegen dort, welche es auch nicht so eilig hatten, denn sie kamen erst Freitag 1/4 Uhr an. Nachdem wir ihnen das Jahrgeld wieder retour gegeben, fuhren sie nach Leipzig zurück. Dann kam noch ein Kollege, welcher es ebenfalls so machte. Der Braumeister hatte auch einen Kollegen eingestellt, welcher von Dresden kam; der ging gleich wieder mit uns zum Thore hinaus. Im Sudhaus war ein Sud zum Ausschlagen, der andere war gerade abgemischt — Alles blieb liegen. Es blieb bloß ein Mann stehen und zwar ein Bundesgenosse mit Namen Max Fischer. Am Montag findet eine Volksversammlung statt, welche sich mit den Differenzen beschäftigen wird. Die Feldschlößchen-Brauerei war bekanntlich diejenige Brauerei, welche während der Boykotts in Magdeburg, Braunschweig und Halle sich den größten Theil der Arbeiterkundschaft erwarb. Vielleicht geht sie jetzt wieder stöten. Die Kollegen in den Orten, wo das Bier der Feldschlößchen-Brauerei getrunken wird, werden dafür sorgen, daß die Stellungnahme der Direktion ihren Arbeitern gegenüber in möglichst weiten Kreisen bekannt wird.

**Leipzig.** Am 4. März fand im Vereinslokal unsere regelmäßige Monats-Versammlung statt. Bevor jedoch in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende pietätvoll der zwei Kollegen Hann und Winter, welche so plötzlich aus unserer Mitte in das Jenenseits abberufen wurden, und ehrten die Anwesenden die Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Ein Kollege wurde neu aufgenommen. Kollege B. wurde als erster Schriftführer gewählt, Kollege Klüßel als Klassen-Revisor nach Hannover. Bei der Berichterstattung der Kommission konnte es leider zu keinem Resultat kommen, da Genosse Stahl als Haupt-Mitglied den ganzen Verhandlungen nicht beiwohnen konnte. Unter „Verschiedenem“ erfolgte eine lebhaftige Debatte über die Hamburger Resolution. Es wurde von mehreren Rednern betont, daß sie sich überhaupt nicht denken könnten, wie der Vorsitzende Klein zu solchen Ansichten komme. Allem Anschein nach müsse er gar nicht wissen, wie es in manchen Gegenden Deutschlands durch den Druck der Unternehmer mit der Organisation aussieht und wie von Seiten der ersteren auf die betreffenden Kollegen gedrückt werde, falls sie sich unterthun würden, ein Parteiblatt zu halten. Die Kollegen dürften nicht einmal unsere Zeitung auf dem Schalter lesen, geschweige noch mit einem politischen Parteiblatt kommen. Wenn vielleicht Klein glaube, daß die 7100 Mitglieder, welche neben unserem Organ kein anderes Parteiblatt lesen, überhaupt auch kein Interesse an den seitenslangen Berichten, wie z. B. über den Achtfundentag, hätten, würde er sich schon trennen, denn unter den 7100 Mitgliedern seien ebenso viel oder auch mehr, welche Interesse an der Arbeiterbewegung haben, wie unter denjenigen, welche ein Parteiblatt lesen. Das Lesen des Blattes allein mache es nicht. Deshalb protestirte auch die heutige Versammlung ganz energisch gegen die Hamburger Resolution und wünschte, daß unser Organ auch neben den Versammlungsberichten, welche meistens dasselbe enthalten, auch andere wissenschaftliche, sowie Reichstags- und politische Berichte, welche für die Mitglieder Zweck haben, bringt. Weiter kritisirten noch mehrere Kollegen das Verhalten der hiesigen Bundesgrößen, welche alles Mögliche aufstellen, um den Verband zu Grunde zu richten. Allem voran geht der Herbergs-wirth Köhrig. Hoffentlich gelingt ihnen das niemals. Der Vorsitzende schloß mit einem Hoch auf den Zentral-Verband deutscher Brauer die sehr gut besuchte, imposante Versammlung.

**Erfurt.** Die Gebrüder Horn aus der Poststraße in Berlin versenden gegenwärtig Subskriptionslisten behufs Bestellungen auf das „Taschen-Niederbuch“ für alle Jünger des „Gambirins“. So wurden auch wir hier in Erfurt durch Zufall eine derartigen Liste beehrt, was uns, nebenbei bemerkt, rechten Spaß bereitete, denn mit allgemeiner Heiterkeit wurde die Anpreisung entgegengenommen. Als wir aber auf der zweiten Seite ein Kommerzlied von H. Horn beige druck fanden, da durchzog es alle Umstehenden wie ein kalter Schauer. Wir dachten unwillkürlich an die geistreiche Schreibweise der „Bundesanten“; wir dachten daran, welchen Eindruck die aus der Feder Horn's flammenden persiflischen Zeilen meist auf uns machten, und nun gar erst dichterische Erzeugnisse von ihm! Wir waren gespannt, ob der Genius ihn, den unverwundlichen Horn, bei solch erhabener Arbeit sich in derselben Sphäre bewegen ließ, in welcher er als Schreiber des „Unternehmerrhythmus“ den Sachfachen entgegentritt. — oder sollte er gleich den anderen modernen Dichtern das besingen, was die Welt heute bewegt? Das erkare ichen uns am Wahrscheinlichsten, und in der That, wir täuschen uns nicht, der Zeilenfischer mußte nur den göttlichen Geisteszentralk zu preisen; Keiner solle darben, und die Hoffnung, welche uns in der Farbe Grün vorstreckte, möchte uns für die Zukunft das vermittelnden, was wir zu erstreben suchen. Wir waren nun im Zweifel, ob der Dichter hier das meint, was der Bund der Brauereigenossen erstrebt, aber da wäre es allerdings schlecht für uns bestellt. Ob nun auch das angepriesene „Niederbuch“ für alle Jünger des „Gambirins“ an deren Verhältnissen irgend etwas bessern wird, ist eine Frage, deren Beantwortung wir denjenigen überlassen, die sie eben beantworten wollen. Die ungeheure Mehrheit der Arbeitserfüllten ist sich bewußt, daß man mit solch veralteten, abge-schmackten Dingen nur dem Indifferentismus Vorschub leistet, und damit nicht zur Besserung unserer Lage beiträgt. Uebrigens rathen wir dem Dichter Horn, sich einmal in die Erfurter Mälzereien zu bemühen, dort könnte er ohne sein Niederbuch

**Nieder hören** — Klageklieber, wie sie nur von den Opfern einer brutalen, der Ausbeutungswuth fröhlichen Kapitalmacht gehört werden können. Dort weiß man, was der goldige Gefass für Schweisstropfen kostet; dort hören auch die Arbeiter, welche durch die Ueberanstrengung mehr und mehr stumpf gemacht werden, nur noch mit Unmuth die Fafelst vom guten Einvernehmen. Ja, Horn, Harmonietrompete, in diesen Kreisen ist das Latein vom guten Einvernehmen zu Ende; dort helfen auch keine Gambrius-Vlederbücher mehr, die die geschundenen Arbeiter über ihre wirkliche Lage hinwegtäuschen sollen. Indessen, wir wünschen den Webrüdern einen regen Absatz ihrer Bücher, damit ihr Geschäft blühe und gedeihe, denn das ist bei ihnen doch die Hauptsache. Ob die armen Teufel von Brauereigefellen 14—16 Stunden für 10—15 Mark anschleiden, bleibt ihnen ja immer gleich. Sie denken ja auch nur ihre Lehrlinge aus und kümmern sich den Teufel um allgemein geschlossene Anmachungen im Buchdruckergerwebe zwischen Gesellen und Prinzipalen. Und solche Sorte giebt noch vor, Arbeiters-Interessen zu vertreten.

**Frankfurt a. M.** Vor dem hiesigen kgl. Landgerichte fand die Verhandlung gegen den vormaligen Brauereidirektor Leopold Oberländer und den Kassirer Sim. Wendheim statt. Oberländer ist der Sohn des früheren Oberbürgermeisters von Coburg. Er wurde Prokurist der Coburg-Gothaer Kreditgesellschaft, siedelte im Jahre 1872 nach Frankfurt über und gründete hier mit einem Kaufmann Groß ein Bankgeschäft. Später trat er mit der Brauerei von Gebrüder Schwager in geschäftliche Beziehung. Diese Brauerei geriet in Konkurs, ging dann auf D. über und wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, deren Direktion D. übernahm. Er schuldet der Brauerei etwa 10000 Mk. Diese Summe wurde von der Kreditgesellschaft als eigene Forderung übernommen, außerdem wurden noch 5000 Mark zum Ankauf von Aktien vorgestreckt, so daß D. der Kreditgesellschaft 15000 Mk. schuldet. Für diese Schuld verpflichtete er seine Lebensversicherungs-Police. Oberländer bezog ein Gehalt von 10000 Mk. nebst freier Wohnung, Licht und Heizung. Bald nach dem August 1884 begann er, sich von dem Kassirer Wendheim größere und kleinere Beträge auszahlen zu lassen, die er für sich verwendete. Nach seiner Aussage hat er für sich und seine Familie keine übermäßige Ausgaben gemacht. Es sei eben Alles für Speise u. s. w. draufgegangen. Im Jahre 1886 starb der Schwager des Angeklagten und hinterließ diesem etwa 10000 Mk., die D. zur Deckung seiner Schulden verwendete. Im Jahre 1893 ließ sich D. von der Firma Gebrüder Bauer ein Darlehen von 15000 Mk. geben, das er wieder zur Deckung der aus der Gesellschaftskasse entnommenen Gelder verwendete. Zur weiteren Deckung nahm er bei den Gerstenkassirern der Brauerei, bei der Firma S. Seelig Söhne in Bischofsheim, ein Darlehen von 1165 Mk. auf. Ferner hat D. die Summe von 6493 Mk. aus der Kasse entnommen und für sich verwendet. Durch alle diese Manipulationen ist der Brauerei ein Schaden von 68- bis 70000 Mk. zugefügt worden. Der als Zeuge vernommene Brauereibesitzer Herr Heinrich Schilbert den Oberländer als einen bescheidenen, anspruchslosen Mann. Es sei ihm ungeschicklich, wie die Sache so habe kommen können. Die Anspruchslosigkeit D.'s wird auch von dem neuen Direktor der Brauerei bestätigt. Der Angeklagte erklärte schließlich, daß Wendheim von der Umgehörigkeit der Zahlungen nichts gewußt habe. Das Urtheil lautete gegen Oberländer auf zwei Jahre Gefängnis, Wendheim ward freigesprochen.

**Nürnberg** Wie wir hören, wurde in der ersten Versammlung der „Bundessbrüder“ diesen die erfreuliche Mitteilung gemacht, daß die Nürnberg-Jülicher Brauerei-Vereinigung dem Land ein Vermögen von 10000 Mark „überwiesen“ habe. Weitere Gelder sollen in Aussicht gestellt sein. Es wurde deshalb beschlossen, von dieser Summe tausend Mark an Herrn Herrn, Berlin, für die „unabhängigen Dienste“, die er der Brauerei in Nürnberg geleistet habe, abzugeben. Dieser Beschluß wurde einstimmig „gefaßt“. Weiter soll im nächsten Jahr das erste Jubiläum mit Ball im „Adleraal“, dem schönsten Saal Nürnbergs, abgehalten werden. Zu dieser Festlichkeit sollen Einladungen ergoßen an der Stadtverordnetenversammlung. Ferner an die mittelfränkische Handels- und Gewerkskammer und höchstwahrscheinlich auch an das Ministerium des Innern. Sämtliche Brauereibesitzer von

Nürnberg und Jülich, nebst erwachsenen weiblichen Familienangehörigen, haben ihr Erscheinen bereits in Aussicht gestellt. Freiherr v. Tucher und der Braumeister Mater werden Ansprachen halten. Ferner über „Allgemeine Menschenrechte“, letzterer über „Das gute Einvernehmen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen“, wobei die von ihm eigens konstruirte Duzmaschine in Thätigkeit gezeigt wird. Die Honneurs wird Braumeister Bauer machen, während zum Anführen der Polonaise der Braumeister Kogg bestimmt wurde, da dieser unbedingt der schönste Mann ist und auch die feinsten Manieren und Umgangsformen besitzt. Für die Kasse hat sich der „Oberbrauer“ Grill freiwillig gemeldet, da für diesen Abend große Einnahmen zu erwarten sind und er unweitlich die geeignetste Person für einen Vertrauensposten ist. Der sich auch um diese Sache so verdient gemachte Engel wird den Doppelposten eines Lakaien und Zeremonienmeisters bekleiden. Die Tanzordnung wird von den bei Tucher beschäftigten „Ordnungshelben“ Ostermeier, Meinerber und Lobensteiner gehalten. Nach dieser Vorbereitungen steht hier in Nürnberg ein „Brauereifest“ in Aussicht, dem gegenüber alle früheren Feste der Brüder in den Schätzen gestellt werden. Horn wird eigens von Berlin hierher reisen, um aus persönlicher Anschauung und Ueberzeugung einen recht objektiven und wahrheitsgetreuen Bericht abfassen zu können. Da die reinste „Wahrheitsliebe“ ja bekanntlich Horn über Alles geht, so ist von ihm auch gar nichts Anderes zu erwarten. — Man munkelt davon, daß einen Tag nach dem in Aussicht gestellten Brauereifest hier und in Jülich in sämtlichen Brauereien die 9/10 stündige Arbeitszeit eingeführt und die Sonntagsarbeit gänzlich abgeschafft wird. Der Minimallohn soll rüchentlich auf 30 Mark erhöht werden. Daß unter solchen Umständen die „Nothen“ vollständig verschwinden, versteht sich von selbst. Es haben sich deshalb auch schon einige Nothe bereit erklärt, nach dem Feste von den „Ordnungshelben“ sich versprechen zu lassen. Diese brauchen dann zur Vertreibung ihres Kagenjammers keine Härtlinge. Die Brauereibesitzer in ganz Deutschland und Umgebung aber können sich hier überzeugen, auf wie leichte und bequeme Art die „Nothen“ „ausgerottet“ werden können. Denn was hier hilft, hilft auch anderswo.

**Schwetzingen.** Die am 28. März tagende öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung, abgehalten im „Wilden Mann“, erregte sich eines guten Besuchs. Kollege H. Schütz referirte in einem 1 1/2 stündigen Vortrage über das Thema: „Die wirtschaftliche Lage der Brauereiarbeiter und ihre Kämpfe.“ Medner verstand es, der Versammlung in sachlicher Weise die Verhältnisse im Brauergewerbe von früher und heute vor Augen zu führen, sowie die Nothwendigkeit einer strammen Organisation der Arbeitermassen. Medner erntete am Schlusse seiner Ausführungen regen, wohlverdienten Beifall. Da sich in der Diskussion Niemand zum Wort meldete, wurde zum „Verschiedenen“ übergegangen. Hierin schiederte Kollege Seittinger in kurzen Worten das Verhalten der Mitterbrauerei, indem er ausführte, daß an dieselbe von Seiten des hiesigen Zweigvereins die Forderung in Bezug Nichtausstellung der Mälzer ergangen sei; von Seiten der Direktion habe man es jedoch nicht für nöthig gehalten, das zugesandte Schreiben zu beantworten. In Folge dessen habe sich eine weitere Mitglieder-Versammlung damit beschäftigt und den Beschluß gefaßt, eine Kommission zur Regelung der Angelegenheit an die Mitterbrauerei zu senden, was auch geschehen. Der Kommission sei der Bescheid geworden, die Direktion werde ihren Entscheid über die Forderung in den nächsten Tagen dem Vorstehenden unseres Zweigvereins mittheilen. Jedoch anstatt diesem gegebenen Versprechen irgendwiewe nachzukommen, sei acht Tage nachher bei den Mälzern die Kündigung erfolgt. Nachdem sich noch einige Medner sehr mißbilligend über das geschilderte Verhalten ausgesprochen hatten, wurde folgende Resolution nach kurzer Debatte einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung spricht sich entzündet gegen das Verhalten der Mitterbrauerei aus. Sie fordert von der Direktion derselben, daß sie ihr gegebenes aber nicht gehaltenes Versprechen in kürzester Zeit nachzuholen sucht.“ — Nachdem noch einige Ergänzungen und Beschwörungen gegen genannte Brauerei gefallen waren, ergriff der Referent das Schlusswort, in welchem er noch in feinen Worten die Versammelten zum Zusammenhalt aufforderte.

**Zwickau.** Am 4. April tagte hier eine Versammlung, die leider wieder nicht sehr gut besucht war. Die Zwickauer Kollegen scheinen systematisch die Versammlungen zu schwächen. Die Zugehörigkeit zum Verband allein thut es nicht; soll der Verband Erfolge erringen, dann müssen die Mitglieder auf dem Posten sein. Einmal im Monat werden doch die Kollegen Zeit haben, sich der ersten Betrachtung über ihre gewiß nicht beneidenswerthe Lage hinzugeben. Wir hoffen ernstlich, daß das in der Zukunft besser wird. — In der Versammlung wurde nach einigen einleitenden Worten des Vertrauensmanns Kollege Müller als Vertreter ins Gewerkschaftskartell gewählt, ferner der Kollege Stöcklein als Revisor nach Hannover ernannt. Zu Ortsrevisoren wurden die Kollegen Meißner und Köppler gewählt. Nach einem warmen Appell des Genossen Müller und des Kollegen Zilippinsky wurde die Versammlung geschlossen.

**Bekanntmachung.**

Diejenigen Kollegen, welche noch Inserate zu begleichen haben, werden dringend ersucht, dies baldigst thun zu wollen. Ferner ersuchen wir nochmals, dem aufzunehmenden Inserat sofort den Betrag in Briefmarken beizufügen. Das Inserat wird dann je nach Höhe des Betrages Raum einnehmen. Die Zeile kostet für Mitglieder 10 Pf.

Die Expedition der Brauer-Zeitung.

Den Mitgliedern der Agitationskommission der Provinz Hessen-Massau und Unterfranken zur Kenntniß, daß meine Wohnung jetzt **Allerheiligenstraße 76** ist, wohin sämtliche Anfragen zu richten sind.

P. Wittich.

**Briefkasten.**

**H. Essen.** Bis jetzt hat sich Hoed noch nicht gemeldet. Besten Gruß.  
**H. S., Mannheim.** Inserat kostet 1,80 Mk.  
**Schweinfurt.** Inserat kostet 1 Mk.  
**H. M.** Dein Artikel konnte in dieser Nummer nicht mehr Aufnahme finden, kommt aber in die nächste Nummer. An die Generalkommission schulden wir nichts mehr. Gabe im Vorjahre alles entrichtet. Vergnügte Feiertage. Besten Gruß.  
**C. M., Hamburg.** Inserat kostet 70 Pf.

**Änderungen in der Auszahlung der Reise-Unterstützung.**

Mainz, Georg Wolf, Gaugasse 59, 2. St. Mittags 12 bis 1 Uhr, Abends 6—8 Uhr.

**Berlin.**

Kollegen, welche die Zeitung in ihre Wohnung gesandt haben wollen, mögen sich beim Vorstehenden Hodapp, Weihensee, Wörthstraße 13, v. 2. St., melden. Dies gilt für alle Mitglieder, auch außerhalb Berlin, welche ihre Beiträge an den hiesigen Zweigverein entrichten.

**Frankfurt a. M.**

Mittwoch, den 21. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale „Zum grünen Wald“, Allerheiligenstr. 26 b, im Hof rechts, **Mitglieder-Versammlung** statt. Tagesordnung: 1. Vorschlag und Wahl eines Mitgliedes zur Revision der Hauptkasse. 2. Der Antrag Hamburg betreffs Errichtung eines Streikfonds. 3. Lokalfrage. 4. Ersatzwahlen. 5. Verschiedenes. Sämtliche Mitglieder, welche nicht geschäftlich verhindert, werden freundlichst ersucht, zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.  
 Sonntag, 25. d., Mittags 1 Uhr: **Vorstands- u. Vertrauensmänner-Sitzung** beim Kollegen Staudenmeyer, Buchgasse 14. Das Lokal der Vereinsbibliothek befindet sich vorläufig beim Kollegen Wittich, Allerheiligenstr. 76 und ersucht der Vorstand, dieselbe fleißig zu benutzen.

**Inserate.**  
**Joh. Dohm**  
 Spezialgeschäft f. Bierbrauer,  
 Kiel Winterbeckersir. 12,  
 empfiehlt in bekannter Güte:  
 gute, bewerkte Hemden, Bunt- und normal, Unterhosen, Socken, wollenen Westen, Strochshosen, Seiden- und Zwirnsocken, Holzschuhe, Klapphüte, Mäzzer-Feuröfen, große Koffer, Handtaschen, Kleider u. s. w.  
 — Preisverantw. gratis. —

Zu der glücklichen Geburt einer gesunden, kräftigen Weltbürgerin bringen die Verwandten-Kollegen der Sanja-Brauerei Hamburg den Kollegen Neumann nebst Frau ihre herzlichsten Glückwünsche dar.  
  
 Konrad Müller,  
 Schenkend-Weipzig.  
 Besondere Preislisten gratis!

**Unterstützungs-Verein aller in der Korbbranche beschäftigten Arbeiterinnen Deutschlands e. V.**  
  
 50 soll die Marke sitzen  
 Wer die Hutarbeiter-Organisation im Kampfe gegen kapitalistischen Uebermuth unterstützen will, kauft nur Hüte die in obiger Weise mit der grünen Marke gekennzeichnet sind.  
 Jean Holze, Hamburg  
 Verkaufsstelle für München nur bei **B. Heinzmann, Sendlingerstr.**

**Zweigverein Pforzheim.**  
 Sonntag, den 23. April 1897, findet in der „Germania“ in der Stadt Brödingen unter **I. Stiftungsfest** verbunden mit Musik, Gesangs- und komischen Vorträgen, statt, wozu wir Kollegen von hier und auswärts freundlichst einladen.  
 Der Vorstand.  
**Frankfurt a. M.**  
 Der Kollegen die Mitteilung, daß ich die **Konzeption „Zum schwarzen Bären“, Allerheiligenstr. 76,** übernommen habe. Es wird auch ferner mein eifriges Bestreben sein, durch gute Speisen und Getränke mir die Zubereitung meiner werthen Gäste zu erleichtern und jede einem geschicklichen Besuche entgegen.  
**H. Wittich.**

**C. R. Wittber Chemnitz**  
 28 Müllersstr. 28.  
 Fabrikant der einfarbigen **Chemnitzer Holzschuhe,** desgl. Schlagschuhe, Blüschschuhe, Mäzzer-Pantoffeln

**Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner, Eisenberg i. Thür.,**  
 empfiehlt:  
 Prima Cervelatwurst . . . per 1/2 Kilo 1,20 Mk.  
 „ Salami . . . . . 1,20  
 „ Roth- und Leberwurst . . . 6,75  
 „ Sätze, roth und weiss . . . 0,50  
 „ Thür. Knackwürstchen . . . Duzend 1,10  
 — Unter streng gesetzlicher Fleisch- und Trichinenschau. —

**Wohlthätig für die Gesundheit!**  
 ist ein **Zimmer-Dampfbad.**  
 Meine bekannte, glänzend bewährte Dampfbadvorrichtung (nach Pfarrer Kneipp's Leibstuhldampf mit Heilkräutern) ermöglicht sofort für wenige Pfennige (m. 1/2 Lt. Spiritus) im eigenen Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 3/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schmuckstück, wird mitgeliefert. Prospekt gratis.  
 — Preis nur 22 Mark! —  
 Alleiniger Fabrikant: G. Chemin-Petit Nachfolger in Dresden-Neustadt.

**Georg Gehrig,**  
 Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12,  
 liefert die besten  
 nur handgestrickten Schafwoll-Soeken nebst prima Leibwäsche.

**Brauer- und Mälzer-Mützen**  
 sowie Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.  
  
**Jockey-Mütze**  
 in allen Farben, von 1—1,75 Mk.  
  
**Klapp-Mütze,**  
 Stoffmützen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Kipsseide 2,50—3 Mk.  
  
**Strand-Mütze**  
 in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mk.  
  
**Steife Brauer-Mütze**  
 in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mk.  
 Dresden, Schäferstraße 53. **Carl Fiedler,** Dresden, Schäferstraße 53.